

## Perle (Love in a Garden)

Da war einmal in einem Land im Osten ein junger Jäger, der liebte es mehr als alles in der Welt, seine Tage im Wald zu verbringen, um Tiere zu jagen und zu töten. Niemals kam er ohne eine Beute in sein Dorf zurück. Doch eines Tages hatte sein Jagdglück ihn verlassen. Nichts war ihm den ganzen langen Tag lang vor seinen Bogen gelaufen oder geflogen und er war sehr mißmutig darüber. Er machte sich auf den Heimweg, hier und da einen Zweig abknickend von einem Busch oder Baum, einen Pilz zertretend oder er stieß einen Tannenzapfen wütend mit dem Fuß. Da flog durch solch einen Zapfen getroffen eine Taube auf, die am Boden nach Körnern gesucht hatte. Schnell legte der Jäger den Pfeil ein, spannte den Bogen und – traf die Taube. Die aber flatterte noch ein wenig weiter und fiel dann zu Boden, wohin, das entzog sich seinem Blick. Er ging in die Richtung und stand plötzlich vor einer alten Mauer, darin war eine kleine Tür, die riss er auf, stürmte hindurch und stand jetzt in einem wunderbaren Garten. Rings blühten Rosen um die Wette, alles war ganz wunderbar beieinander. Ein kleiner Teich mit Lilien, das Plätschern eines verborgenen Brunnens, Blumen und Büsche aller Art wuchsen da. Und inmitten des Gartens, auf einer kleinen Bank, saß eine junge Frau mit einer Taube in ihren Händen, die blutete und war tot.

„Gib mir meine Taube!“ forderte der Jäger.

Die Frau schaute ihn an und er sah, dass sie sehr schön war:

„Deine Taube?“

„Ja, ich habe sie erjagt und sie gehört mir!“

„Sie gehört keinem Menschen und Du gehörst nicht hierher. Hinaus aus meinem Garten!“

Sie hatte das so energisch gesagt und dabei heftig auf die offene Tür gezeigt, dass er rückwärts hinaus ging, doch ohne sie dabei aus den Augen zu lassen.

Ihr Name war „Perle“, und ihre Schönheit wurde ebenso wie ihr wunderbarer Garten im ganzen Land gerühmt. Der Jäger hatte

sich sofort in sie verliebt und wollte sie gewinnen. So dachte er sich: „Wenn sie keine toten Tauben mag, dann werde ich ihr lebende Tauben schenken.“ Er fertigte einen großen Käfig an, verbrachte ein paar Tage damit, Tauben zu fangen und sperrte sie in diesen Käfig. Damit machte er sich auf den Weg zu ihr. Er stieß die kleine Tür auf, stolperte in den Garten und stellte den Käfig mit den Tauben vor ihr ab. „Hier sind Tauben für die, die Tauben liebt!“

Perle schaute ihn entsetzt an: „Was fällt dir ein, diese Vögel einzusperren! Sie sind dazu bestimmt, frei herumzufliegen und ihr Taubensein zu leben!“ Sie öffnete die Käfigtür und die Tauben flogen hinaus in die Freiheit. Perle zeigte auf die Tür: „Hinaus aus meinem Garten!“

Der Jäger ging verzweifelt nach Hause und überlegte, wie er sie gewinnen könnte, und kam schließlich zu dem Gedanken: „Sie heißt Perle, weil sie schön wie eine Perle ist. Ich werde für sie kostbare Perlen suchen, und sie ihr zu Füßen legen. Dann wird sie sich und meine Liebe darin erkennen und mich lieben.“

Nun reiste der junge Mann weit in den Osten, dorthin, wo Menschen in den Ozean tauchen, um Muscheln mit den schönsten Perlen zu finden. Er lernte diese Kunst und es dauerte ein Zeit, bis er ein kleines Säckchen mit den allerschönsten und größten Perlen beisammen hatte. Er hatte gelernt, wie Perlen entstehen. Ein kleines Sandkorn gerät in das weiche Fleisch der Muschel, das tut ihr weh und sie umschließt nun Schicht für Schicht dieses Korn mit ihrem Muschelgeheimnis. So wächst eine wunderbare Perle heran. Jede Perle ist eine kleine Welt, schimmernd in matten Farben, in allen Farben des Regenbogens, doch geheimnisvoll verborgen im Rund der Perle.

Der junge Mann wusste auch, dass der Ozean oftmals die Perlenfischer nicht wieder hergab. Er aber scheute die Gefahr nicht.

Mit seinem Säckchen voller kostbarer Perlen reiste er wieder in seine Heimat. Er eilte zu dem Garten, stieß die kleine Tür auf und kniete vor seiner angebeteten Schönheit: „Hier, die

schönsten Perlen für die schönste Perle!“ Er hatte das kleine Säckchen in ihren Schoß ausgeschüttet.

Sie schaute entsetzt auf die Perlen und sammelte sie schnell wieder in das Säckchen, das sie in seine offenen Hände legte. „Perlen gehören dem Meer, nicht uns Menschen!“ rief sie und zeigte auf die Tür. „Hinaus aus meinem Garten!“

Was nun? Ihre Schönheit ging ihm nicht aus dem Sinn. Sein Herz brannte. Er bat seine Mutter um Rat: „Mutter, was ist für eine Frau etwas sehr wertvolles, etwas, das ein Mann ihr schenken sollte?“ Die Mutter betrachtete ihre Ringe, ihre Armreifen. „Das, mein Sohn, will ich Dir gerne sagen. Eine Frau schätzt es, Gold zu besitzen. Der Anblick des Goldes und sein Gewicht geben ihr Freude und Sicherheit.“

Nun reiste er in den Westen, dorthin, wo das Gold in den Flüssen und in der Erde gesucht wird. Er lebte mit den Männern, die dem Gold nachjagen und arbeitete vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang in der Erde, im Schlamm und an Flüssen, um Gold zu finden. Und er fand es. Kleine Körner und auch größere füllten nach und nach sein Säckchen. Und als dieses prall war von den Goldkörnern und auch recht schwer, denn, reines Gold ist schwer, machte er sich auf den Heimweg.

Er stürmte zu der Mauer, riss die kleine Tür auf und fiel vor Perle auf die Knie. Er hielt ihr das Säckchen hin. Hier geliebte Frau, hier habe ich für Dich unter Entbehrungen gesammelt, was, wie meine Mutter mir riet, für eine Frau begehrenswert ist: Es ist gefüllt mit lauterem Gold!“

Perle sah ihn an: „Das Gold gehört der Erde. Behalte es und geh aus meinem Garten!“ Sie wies auf die kleine Tür, die noch offen stand.

Der Jäger erhob sich. Mit hängendem Kopf verließ er den Garten und streifte durch den Wald. Hier und da sah er ein Tier aufspringen und er bedauerte dass er seinen Bogen und seinen Pfeil nicht mitgebracht hatte. Sein Herz zog sich zusammen. Und wie er immer weiter durch den Wald ging, kam er an eine Hütte, die auf einer Lichtung stand, einer Lichtung voller Blumen, voller Fingerhüte mit violetten Blüten. Vor der Hütte

stand eine alte Frau, neben ihr eine weiße Ziege, und beide sahen ihn freundlich an.

„Ich sehe, Du hast nicht Deine Jagdwaffe bei Dir. Und ich sehe auch den Kummer in Deinem Gesicht. Komm herein und ruh' Dich aus. Erzähl mir, was dich bedrückt.“

Der Jäger erzählte ihr von seiner großen Liebe und was er alles versucht hatte, um die Liebe der schönen Perle zu gewinnen.

Die Alte hörte aufmerksam zu. Als er geendet hatte, gab sie ihm ein Glas Milch und ein Stück Brot. „Hier, stärke Dich und achte auf das, was ich sage: Lebe eine Weile im Wald ohne Deine Jagdwaffen. Beobachte dort die Tiere und die Pflanzen, schau ihnen einfach nur zu. Hier gebe ich Dir eine Flöte.

Versuche täglich darauf zu spielen und zwar so, als würdest Du damit das spielen, was Du im Wald erlebt hast.

Wenn Du glaubst, Dein Spiel ist richtig und schön, dann gehe zu dem Garten. Stelle Dich vor die Tür und spiele die Melodien, die Dir in den Sinn kommen. Und warte ab.“

Allein mit dieser Flöte begab der Jäger sich in den Wald, um dort eine Weile zu leben. Er machte sich eine Hütte aus belaubten Zweigen, polsterte sie mit trockenen Blättern aus und schlief dort in der Nacht, wenn er nicht den Nachttieren nachlauschte. Er trank aus der Quelle des Waldes und ernährte sich von Wurzeln und Beeren. Tagsüber saß er meist ruhig vor seine Hütte und beobachtete die Tiere, die sich unbefangen näherten, sobald sie gewohnt waren, dass er ihnen nichts zuleide tat. Es war Frühling, und er sah, dass sie selten alleine waren. Mal war es ein Taubenpärchen, das auf einem Ast saß und miteinander turtelte, oder der Hirsch ging Seite an Seite mit seiner Lieblingshündin durch das Unterholz. Eine Füchsin hatte nicht weit von ihm ihren Bau und, als sie sicher war, dass der Mensch dort ihr nicht nachstellte, brachte ihre Jungen zum Spielen aus ihrem Bau heraus an die frische Luft. Die Vögel ernährten sich von den Beeren so wie er und auch von Insekten, die Mäuse sammelten ihr Futter und waren geschäftig. Allein war keines, denn es war Frühling.

Am liebsten sah er den Tauben und dem Hirschwild zu, wie sie miteinander spielten.

Am Abend dann, bevor die Sonne unterging und das Licht golden durch das Laub schien, setzte er sich auf ein Moospolster und versuchte, der Flöte schöne Töne und Melodien zu entlocken. Doch er war ungeübt und es klang schräg und schrill. Unzählige Male musste er es probieren bis die Töne schön herauskamen, bis es ihm gelang, die Sehnsucht, die die Tauben zu einander hatten, wenn sie nicht beisammen waren, das Rufen und die Freude, wenn sie sich wieder gefunden hatten, auf seiner Flöte auszudrücken. So wurde er immer geschickter damit und schließlich konnte er es nicht mehr aushalten allein im Wald. Er wanderte bis zu der alten Mauer, die sich um den Garten zog, stellte sich vor die kleine Tür und begann zu spielen. Wunderbare Melodien kamen aus seiner Flöte, solche, die er noch nie vorher gespielt hatte und sein Spiel hallte durch den Wald und über die Mauer. Da öffnete sich die kleine Tür und Perle stand darin und schaute ihn an. Als er die Melodie beendet hatte, ging sie auf ihn zu. Er ließ die Arme hinunter und die Flöte fiel ins Gras. Sie schauten einander an, fassten sich an den Händen, und es war Perle, die zuerst sprach. Sie dankte ihm für sein Spiel und bat ihn, mit ihr durch den Wald zu wandern, wo sie sich viel zu sagen hatten bis zum Abend, da gingen sie gemeinsam in den Garten. Die kleine Tür schließt sich nun vor uns und vor dem Leben dieser beiden Menschen. Wie viele Jahre vergangen waren seit ihrer ersten Begegnung, vermag ich nicht zu sagen. Doch wenn Ihr einmal an die Mauer kommt mit der kleinen Tür, dann kann es sein, dass Ihr schöne Melodien hört aus dem Garten hinter der Mauer. Dann stimmt ein in diese Musik und vielleicht öffnet sich auch für Euch die Tür.

22.9.13 Frei formuliert nach Nancy Mellon von Micaela Sauber